UNIVERSITÄT BERN

unilink

November 2011

Nacht der Forschung: Impressionen vom grossen Wissensfest an der Universität Bern **2**

Stressprävention: Tai Chi und andere Massnahmen gegen Druck und Hektik **10**

Jugendgewalt: Vorkommen, Bedeutung und Wahrnehmung im Lauf der Zeit **13**

Impressionen von der Nacht der Forschung

Die Nacht der Forschung war ein voller Erfolg: Für die rund 7000 Besucherinnen und Besucher wie auch für die 400 engagierten Uni-Mitarbeitenden, die selber Hand anlegten, um am Wissensfest die universitäre Forschung den kleinen und grossen Gästen nahezubringen.

Die Vorbereitungen sind in vollem Gang: Julia Gnägi von der Kommunikationsabteilung und die Projektleiterin Nicola von Greyerz (r.) am Werk.

Beleuchtung und Erleuchtung in und um das Hauptgebäude, die UniS und das Gebäude der Exakten Wissenschaften.

Das Institut für Marketing und Unternehmensführung zeigte, wie Marken den Konsum steuern, und liess Schokolade blind testen.

Das Departement für Chemie und Biochemie liess Besucher DNA isolieren und Proteine bei der Arbeit beobachten.

EU-Botschafter Michael Reiterer (r.) im Gespräch mit Susanne Failing, Leiterin Euresearch, und Marcus Moser, Leiter Kommunikation.

Rektor Martin Täuber diskutierte mit der Berner Gemeinderätin Regula Rytz (l.). Nicola von Greyerz amtete als Forschungsnacht-Projektleiterin.

Auch Musik durfte nicht fehlen: «Einige Steinige» mit Benedikt Joss von der Abteilung Bau und Raum weckten im Einstein-Outfit das Tanzfieber.

Selber ausgraben: Das Institut für Archäologische Wissenschaften hatte einen Grabungsbereich angelegt, der Jung und Alt zum Graben einlud.

Das Powerpoint Karaoke war ein voller Erfolg: Neben Marcus Moser und anderen hat auch Generalsekretär Christoph Pappa (Bild) frei referiert.

Die Schulstube im 18. Jh.: Das Historische Institut und das Institut für Erziehungswissenschaft liessen alte Handschriften enträtseln.

Sich vom Rektor ein gekonnt gezapftes Bier geben lassen: Dies war an der ProfessorInnenbar möglich. Im Bild auch Organisations- und Personal-Professorin Frauke Lammers und Professor Daniel Buser von den Zahnmedizinischen Kliniken.

Klimapoker: Wie der Mensch das Klimasystem stört, zeigte das Oeschger-Zentrum für Klimaforschung.

Inhaltsverzeichnis

Unileitung. 2
Köpfe und Karrieren 4
Nachrichten und Namen 7
Kurznachrichten 17
Tipps und Termine 17

Neue Professorinnen und Professoren

Magdalene L. Frettlöh

Ordentliche Professorin für Systematische Theologie/Dogmatik

Als Nachfolgerin von Christine Janowski hat die Universitätsleitung Magdalene L. Frettlöh auf den 1. September zur ordentlichen Professorin für Systematische Theologie/Dogmatik gewählt. Zudem ist sie Mitdirektorin des Instituts für Systematische Theologie.
Magdalene Frettlöh (51) ist in Nordrhein-Westfalen aufgewachsen und hat in Bethel, Heidelberg und Bern studiert. Nach Vikariat und Pfarrdienst wirkte sie als wissenschaftliche Assistentin zwischen 1992 und 1994 in Bern und danach bis 2003 an der Ruhr-Universität Bochum (Deutschland). Dort promovierte sie 1998 mit der preisgekrönten Arbeit «Theologie des Segens»: Diese ist inzwischen in fünfter Auflage erschienen und gilt als Standardwerk. 2004 habilitierte sie mit ihrer Schrift «Gott Gewicht geben», die 2007 mit dem wissenschaftlichen Förderpreis der Marga Bührig-Stiftung in Basel ausgezeichnet wurde. Frettlöh hat Vertretungsprofessuren in Bochum und Paderborn sowie Lehraufträge für Feministische Theologie wahrgenommen. Zuletzt war sie als ausserordentliche Professorin in Bochum tätig und leitete seit 2006 als Rektorin den Kirchlichen Fernunterricht der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland. Ihre Forschungs- und Publikationsschwerpunkte sind Themen materialer Dogmatik in reformierter Tradition, die Theologie Karl Barths in der Postmoderne, der theologische Gender-Diskurs und der jüdisch-christliche Dialog. In interdisziplinären Diskursen mit Philosophie, Kunstgeschichte, Literaturwissenschaften und Soziologie arbeitet sie an Theologien der Gabe, des Raumes und des Namens.

Adrian Ochsenbein

Ausserordentlicher Professor für Medizinische Onkologie

Für die an der Medizinischen Fakultät neu geschaffene ausserordentliche Professur in Medizinischer Onkologie hat die Universitätsleitung Adrian Ochsenbein gewählt. Er hat seine Stelle am 1. September angetreten. Vom Verwaltungsrat des Inselspitals wurde er ausserdem zum Chefarzt für Medizinische Onkologie der Klinik und Poliklinik für Medizinische Onkologie bestimmt.
Adrian Ochsenbein (44) ist in Solothurn aufgewachsen und hat an der Universität Bern Medizin studiert. Nach der Promotion 1992 arbeitete er zunächst als Assistenzarzt an der Medizinischen Klinik des Bürgerspitals Solothurn. Im Anschluss an den Postgraduate Course for Experimental Medicine and Biology arbeitete er am Institut für Experimentelle Immunologie des Universitätsspitals Zürich, wo er sich 2001 habilitierte. Seine Fachausbildung in Medizinischer Onkologie absolvierte er an der Klinik und Poliklinik für Medizinische Onkologie des Inselspitals und am Fred Hutchinson Cancer Research Center in Seattle (USA). 2003 kehrte Adrian Ochsenbein mit einer Förderungsprofessur des Schweizerischen Nationalfonds an die Universität Bern zurück und baute das Labor für Tumorimmunologie im Departement Klinische Forschung auf. Ab 2005 arbeitete Adrian Ochsenbein als Leitender Arzt der Klinik und Poliklinik für Medizinische Onkologie und als assoziierter Professor an der Medizinischen Fakultät der Universität Bern. Im Zentrum seiner Forschungstätigkeit steht das Verständnis der Immunüberwachung von soliden Tumoren und Leukämien.

Philippe Zysset

Ausserordentlicher Professor für Biomechanik

Für die an der Medizinischen Fakultät neu geschaffene ausserordentliche Professur für Biomechanik hat die Universitätsleitung per 1. Oktober 2011 Philippe Zysset gewählt. Er hat zudem die Leitung der Abteilung Biomechanik am Institute for Surgical Technology and Biomechanics (ISTB) und des Masterstudiengangs für Biomedical Engineering übernommen.
Philippe Zysset (48) ist in Genf aufgewachsen und hat an der EPFL Physik mit Schwerpunkt Engineering studiert. Danach verbrachte er einen einjährigen Forschungsaufenthalt an der Harvard Medical School in Boston (USA) und arbeitete später als wissenschaftlicher Assistent am Labor für Angewandte Mechanik der EPFL, wo er 1994 in Biomechanik promovierte. Anschliessend wechselte er als Postdoctoral Fellow für Orthopädieforschung an die University of Michigan (USA), bevor er 1997 als Assistenzprofessor für Solid Biomechanics an die EPFL zurückkehrte. Ab 2003 war Zysset als Professor für Biomechanik und ab 2008 als Studienleiter für den Master in Biomedical Engineering an der Technischen Universität Wien tätig. Im Zentrum seiner Forschungstätigkeit stehen die hierarchische Charakterisierung und Modellierung der mechanischen Eigenschaften von biologischen Geweben sowie die Entwicklung von patientenspezifischen Rechenmodellen des Bewegungsapparates.

Iole Fargnoli

Ordentliche Professorin für Römisches Recht

Als Nachfolgerin von Bruno Huwiler wurde Iole Fargnoli von der Universitätsleitung auf den 1. September 2011 zur ordentlichen Professorin für Römisches Recht gewählt. Sie ist zudem Direktorin des Romanistischen Instituts.
Iole Fargnoli (39) ist in Como (Italien) aufgewachsen und absolvierte von 1990 bis 1994 ihr Studium in Rechtswissenschaft an der Università degli Studi di Milano. Es folgten Forschungsaufenthalte am Institut für Römisches Recht der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn (Deutschland), an der Universität Graz (Österreich) und an der Universidad de Santiago de Compostela (Spanien). 2001 promovierte sie an der Università degli Studi di Reggio Calabria (Italien). Zwischen 2003 und 2005 forschte Fargnoli an der Università degli Studi di Milano, wo sie 2005 zur assoziierten Professorin für Römisches Recht ernannt wurde. Von 2004 bis 2006 folgten abermals Forschungsaufenthalte an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn und an der University of Aberdeen (Grossbritannien). Ab 2007 wirkte sie als Assistenzprofessorin mit Tenure Track an der Juristischen Fakultät der Universität Bern, wo sie Römisches Recht unterrichtete. Die Forschungsschwerpunkte von Iole Fargnoli sind das römische Obligationenrecht sowie die Rechtsgeschichte der Spätantike.

Norbert Polacek

Ordentlicher Professor für Biochemie

Als Nachfolger von Ulrich Baumann hat die Universitätsleitung Norbert Polacek auf den 1. Januar 2012 zum ordentlichen Professor für Biochemie gewählt. Ausserdem wurde er zum Mitdirektor des Departements für Chemie und Biochemie ernannt.
Norbert Polacek (41) ist in Wien aufgewachsen und hat an der Universität Wien Genetik/Biochemie studiert. Im Rahmen seiner Dissertation forschte er ein halbes Jahr auch am Max-Planck Institut für Molekulare Genetik in Berlin. Nach der Promotion im Jahr 2000 in Biochemie in Wien arbeitete er zunächst als Postdoc am Center for Pharmaceutical Biotechnology an der University of Illinois at Chicago (USA) und ab 2003 als Universitätsassistent an der Medizinischen Universität Innsbruck. Im Jahr 2005 habilitierte er sich im Fach Molekularbiologie. Im Zentrum seiner Forschungstätigkeit stehen biochemische Fragestellungen zur Biologie von RNA-Molekülen. Insbesondere erforscht er das katalytische und regulatorische Potenzial von so genannten nicht-Protein-kodierenden RNAs.

Mikko Laine

Ordentlicher Professor für Theoretische Physik

Als Nachfolger von Peter Hasenfratz hat die Universitätsleitung Mikko Laine auf den 1. Februar 2012 zum ordentlichen Professor für Theoretische Physik gewählt. Zudem wird er Mitdirektor des Instituts für Theoretische Physik.
Mikko Laine (42) ist in Finnland aufgewachsen und hat an der Universität Helsinki Theoretische Physik studiert. Nach der Promotion im Jahr 1994 wirkte er zwischen 1995 und 1997 als Wissenschaftlicher Angestellter an der Universität Heidelberg. Anschliessend arbeitete er von 1997 bis 2003 in der Theorieabteilung am CERN, zuerst als Fellow und später als Staff Member. Seit Juni 2003 ist Laine Professor für Theoretische Physik an der Universität Bielefeld. Im Zentrum seiner Forschungstätigkeit stehen Verbindungen zwischen der Kosmologie und den Naturgesetzen der Elementarteilchenphysik, wie sie gegenwärtig zum Beispiel am LHC-Beschleuniger am CERN intensiv untersucht werden. In solchen Betrachtungen spielen Schwerionen-Stossexperimente, in denen ähnliche Bedingungen wie im frühen Universum erzeugt werden, sowie numerische Simulationen mit Hilfe von Höchstleistungsrechnern, eine bedeutende Rolle.

PREISE UND EHRUNGEN

Josef Steiner Krebsforschungspreis

Dr. **Eduardo Moreno** vom Institut für Zellbiologie hat den diesjährigen Josef Steiner Preis gewonnen. Dieser gilt als «Nobelpreis der Krebsforschung». Moreno teilt sich den Preis mit Prof. Christoph Klein von der Universität Regensburg – beide erhalten ein Preisgeld von 500 000 Franken. Moreno hat nachgewisen, dass Zellen auf ihrer Oberfläche einen Code aufweisen, der zur Selektion von Nachbarzellen dient. Dieser Mechanismus kann wahrscheinlich frühe Stadien von Krebs erklären.

Robert Wenner-Preis

Gleich zwei Berner Forschende erhalten dieses Jahr den Robert Wenner-Preis für ihre Forschungsarbeiten im Bereich «Krebs». Die beiden Wissenschaftler erhalten je 100 000 Franken von der Krebsliga Schweiz. Dr. **Julia Bohlius** vom Insitut für Sozial- und Präventivmedizin (ISPM) erforscht hauptsächlich die Wirksamkeit von verschiedenen Krebstherapien. Prof. Dr. med. **Adrian Ochsenbein** ist Chefarzt an der Universitätsklinik für Medizinische Onkologie und Forschungsgruppenleiter am Departement für Klinische Forschung. Er analysiert, wie es Tumorzellen gelingt, sich zu vermehren, ohne dass eine Abwehrreaktion des Immunsystems eintritt.

European Biotechnica Award

Die Technologietransfer-Organisation **«Unitectra»** der Universitäten Bern, Zürich und Basel wurde für ihre hervorragenden Leistungen mit dem European Biotechnica Award ausgezeichnet. Unitectra fördert die Zusammenarbeit zwischen öffentlicher Forschung und Wirtschaft sowie die Kommerzialisierung wissenschaftlicher Ergebnisse. Sie unterstützt dabei insbesondere auch Firmengründungen.

Posterpreis

Nohemy Echeverry vom Institut für Pharmakologie hat an der 19. ECDO Euroconference on Apoptosis in Stockholm den Posterpreis für ihre Arbeit über das Zelltod-regulierende Protein Bok gewonnen.

Eduard-Adolf-Stein-Preis

Dr. **Daniela Blaser** erhielt für ihre hervorragende Dissertation «Zusammenspiel von Emotion und Intuition im Verhalten und auf elektrophysiologischer Ebene» den Eduard-Adolf-Stein-Preis der Philosophisch-humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern.

Förderpreis Veterinärmedizin

Von der H. Wilhelm Schaumann Stiftung wurde Prof. Dr. **Cord Drögemüller** von der Vetsuisse-Fakultät der Universität Bern mit dem auf 10 000 Euro dotierten Förderpreis ausgezeichnet. Drögemüllers molekulargenetische Ursachenforschung trägt zur Verbesserung der Erbfehlerdiagnostik bei verschiedenen Nutztierarten bei.

Preis für neue Operationstechnik

Das **Projektteam** «High-Precision Robot for Implantable Hearing Systems» des Inselspitals und des ARTORG Center erhält einen Innovationspreis für seine Hörgeräte-Implantationstechnik. Der Posterpreis von 5000 Franken wird von der Kommission Technologie und Information des Bundes (KTI) verliehen. Mit der neuen robotergestützten Technik können Eingriffe am Ohr schonender und präziser durchgeführt werden.

ICAAC Young Investigator Award

Dr. **Andrea Endimiani** vom Institut für Infektionskrankheiten wurde der ICAAC Young Investigator Award 2011 der American Society for Microbiology (ASM) verliehen. Endimiani wird für die Erforschung von Antibiotikaresistenzen bei Infektionen mit gram-negativen Bakterien geehrt.

Forschungsförderungspreis

Dr. med. **Eva Blozik** wurde mit dem Forschungsförderungspreis 2011 der Rolf und Hubertine Schiffbauer Stiftung der Deutschen Gesellsc haft für Geriatrie ausgezeichnet. Der Preis wurde für eine Forschungsarbeit an der Geriatrie Universität Bern des Inselspitals in Zusammenarbeit mit dem Wohn- und Pflegeheim Utzigen und dem Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Uni Bern vergeben.

Vorstand DGWF

Der Direktor des Zentrums für universitäre Weiterbildung (ZUW),Dr. **Andreas Fischer**, ist als erster Schweizer in den Vorstand der renommierten Deutschen Gesellschaft für wissenschaftliche Weiterbildung und Fernstudium (DGWF) gewählt worden.

NEUE PRIVATDOZENTEN

- **Medizinische Fakultät**
  - **Lorin Michael Benneker**
    für Orthopädie/Wirbelsäulenchirurgie
  - **Philippe Büchler**
    für Computational Bioengineering
  - **Norbert Enkling**
    für Rekonstruktive Zahnmedizin und Implantat-Prothetik
  - **Urs Fischer**
    für Neurologie
  - **Benjamin Gantenbein**
    für Biomedical Engineering
  - **Oliver Gautschi**
    für Medizinische Onkologie
  - **Daniel Lottaz**
    für Molekulare Medizin
  - **Ursula Wolf**
    für Komplementärmedizin
- **Phil.-hist. Fakultät**
  - **Kristina Schulz**
    für Neueste Geschichte
- **Rechtswissenschaftliche Fakultät**
  - **Markus Müller**
    für Öffentliches Verfahrensrecht
- **Theologische Fakultät**
  - **Philippe Guillaume**
    für Altes Testament

NEUE TITULAR-PROFESSOREN

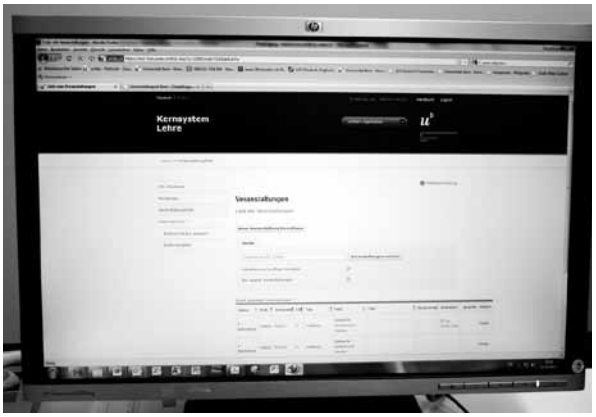
Frank Mathwig
Dozent im Fach Didaktik der Evangelischen Theologie und Systematische Theologie
Matthias Zeindler
Dozent im Fach Systematische Theologie

NEUE ASSOZIIERTE PROFESSORIN

Anne-Marguerite Fryba-Reber
Dozentin für Französische Sprachwissenschaft

Neue Veranstaltungs- und Raumverwaltung

Ab dem Herbstsemester 2012 löst das neue Lehradministrations-System «Kernsystem Lehre» (KSL) das Vorlesungsverzeichnis eVUB sowie die bisherige Hörraumverwaltung ab. Das neue System ist einfach zu bedienen und hat viele Vorteile für die Benutzerinnen und Benutzer.



Die neue Benutzeoberfläche zum Eintragen der Veranstaltungen ist einfach zu bedienen.

Nachdem Ende 2010 bereits das erste Modul «Reglemente» eingeführt wurde, folgen nun die ersten Anwendungen, welche viele Uni-Angehörige betreffen. Das neue Lehradministrations-System «Kernsystem Lehre» (KSL) löst ab Herbstsemester 2012 das Vorlesungsverzeichnis eVUB sowie die bisherige Hörraumverwaltung ab. Wenn ab nächstem Februar die Veranstaltungen für das Herbstsemester 2012 und das Frühlingssemester 2013 eingetragen werden, ist alles einfacher: Die Vorlesungen und Seminare werden nicht mehr über das bisherige System eVUB erfasst, sondern neu ins so genannte Kernsystem Lehre (KSL) eingetragen. Neben der Tatsache, dass mit eVUB ein veraltetes EDV-System abgelöst wird, bringt das KSL viele Vorteile mit sich. Eine Auswahl der wichtigsten Veränderungen:

- Die Veranstaltungen vergangener Semester müssen nicht mehr gelöscht werden, sondern bleiben erhalten.
- Veranstaltungen können kopiert und weiterbearbeitet werden.
- KSL steht zweisprachig zur Verfügung (deutsch/englisch)
- Ein integriertes Freigabeverfahren erleichtert die Arbeitsabläufe.
- Mails und ein Pendenzensystem unterstützen die Benutzerinnen und Benutzer bei der Aufgabenbewältigung.

Wichtige Termine
- Infoveranstaltung für eVUB-Verantwortliche: 29./30. November 2011
- Workshops für eVUB-Verantwortliche: Februar 2012
- Lehrveranstaltungen eingeben: bis 30. April 2012
- Beginn Zuteilung der Räume: 15. Mai 2012
- Freigabe Lehrveranstaltungen durch Fachverantwortliche: bis 30. Mai 2012

Zeitplan der Einführung

Im letzten Herbst wurde das Umsetzungskonzept für das KSL bewilligt und anschliessend die Programmierung aufgenommen. Diesen Frühling war es dann soweit: Das Modul für die Veranstaltungserfassung wurde implementiert und konnte nach den Vortests durch das Projektteam den fakultären Testpersonen zur Verfügung gestellt werden. Die Tests fanden teilweise im Usability-Labor des Instituts für Medizinische Lehre statt. Diesem professionellen Rahmen und dem wertvollen Input der Testpersonen verdankt das neue Lehradministrations-System verschiedene sinnvolle nachträgliche Anpassungen, die inzwischen bereits umgesetzt worden sind. Im laufenden Monat beginnen nun die ersten Einheiten, die sich als Pilotinstitutionen zur Verfügung gestellt haben, mit der Eingabe ihrer Veranstaltungen. Für alle anderen Eingabeverantwortlichen ändert am Zeitplan für die Erfassung der Veranstaltungen vorläufig nichts. Deadline für die Eingabe bleibt jeweils der 30. April, bis am 30. Mai müssen die Veranstaltungen von den Fachverantwortlichen freigegeben werden. Wie gewohnt beginnt die Zuteilung der Räume Mitte Mai – bis dahin sollten also die Raumanfragen im KSL eingegeben sein. Auch die Raumverwaltung wird gleichzeitig mit der Veranstaltungsverwaltung neu im KSL abgewickelt. Dass von nun an beide Systeme in der gleichen Applikation verwaltet werden, bringt weitere Vorteile in den Arbeitsabläufen.

Support bei der Einführung

Wie bisher für eVUB werden auch für KSL Informationsveranstaltungen angeboten. Eine Vorinformation ist bereits auf Ende November geplant, weitere Info-Anlässe folgen im Februar 2012. Ausserdem wird es Workshops geben, in denen die Verantwortlichen ihre Veranstaltungen ins neue System eintragen und dabei von anwesenden Support-Personen unterstützt werden. Grundsätzlich sollte die Applikation aber so benutzerfreundlich sein, dass sie ohne Schulung bedient werden kann. Selbstverständlich wird auch für diejenigen, die auf eine Workshop-Teilnahme verzichten, während des Einführungsjahrs ein erweitertes Support-Team bereit stehen, um allfällige Anfangsschwierigkeiten abzufangen.

Neues Layout für Applikationen

Das neue Web-Layout, das für die Gestaltung des KSL erarbeitet wurde, soll fortan für alle Applikationen der Universität Bern Gültigkeit haben. Das erste Beispiel ist der neue Softwareshop (vgl. Seite 8), der bereits im neuen Kleid erscheint. Die Gestaltung soll einerseits die Zugehörigkeit der diversen Applikationen zur Universität Bern unterstreichen sowie den Anforderungen der Systeme Rechnung tragen, die teilweise nur schwer im gegenwärtigen Web-Layout abgebildet werden konnten. Mit der Einführung der Veranstaltungs- und Raumverwaltung ist das Projekt KSL noch nicht abgeschlossen. Es fehlt noch derjenige Teil, der die Prüfungsadministration ePUB ablösen wird. Mit diesem Modul wird es dann auch möglich sein, die Anmeldungen an die Veranstaltungen sowie die Leistungskontrollen über KSL abzuwickeln. Diese Einführung erfolgt ein Jahr später, auf das Herbstsemester 2013 hin.

Bettina Marcolli, Stab Universitätsleitung

Neue Angebote: Mobility Carsharing und Software

Attraktive Vergünstigungen für die Angehörigen der Universität Bern ab Herbst 2011: Ein Kooperationsvertrag mit «Mobility» ermöglicht Carsharing zu Sonderkonditionen, und ein neuer Software-Shop erlaubt den unkomplizierten und günstigen Download diverser Computerprogramme – auch für den Privatgebrauch.

Unabhängig und mobil – ein Spezialangebot von «Mobility» ermöglicht Carsharing zu günstigen Tarifen. Ab November 2011 können alle Angehörigen der Universität – sowohl Angestellte als auch Studierende – von einer Kooperation mit dem führenden Carsharing-Anbieter der Schweiz profitieren. Die Abo-Gebühren verringern sich dadurch merklich: Ein Jahresabo kostet für Angehörige der Universität Bern nur 70 anstatt 290 Franken. Für Einsteiger besteht ausserdem die Möglichkeit, einmalig ein kostenloses Testabo für vier Monate zu lösen (der Normalpreis würde 70 Franken betragen). Die Nutzungsgebühren, die von der Dauer der Miete, der zurückgelegten Distanz und der Fahrzeugkategorie abhängen, bleiben gleich. Bestehende Mobility-Kunden können nach Ablauf ihres Abos oder gegen eine Gebühr von 50 Franken per sofort auf das Spezialangebot wechseln.

In der ganzen Schweiz mobil

Carsharing ermöglicht die flexible Nutzung von verschiedenen Fahrzeugen, vom Zweiplätzer bis zum Transporter. Ein Mobility-Abo öffnet Türen von insgesamt 2600 Autos an rund 1300 Standorten in der ganzen Schweiz – einige davon befinden sich in unmittelbarer Nähe zur Uni Bern. «Mehrere Wagen stehen etwa in der Freiestrasse neben dem Institut für Chemie zur Verfügung», erklärt Peter Wyss, Leiter der Abteilung Betrieb und Technik. «Weitere Mobility-Standorte befinden sich in der Gesellschaftsstrasse und hinter dem SBB-Gebäude, gleich neben dem Haupgebäude der Uni.» Die Verpflichtungen und Kosten, die ein eigenes Auto mit sich bringt, bleiben dem Mobility-Benutzer erspart. Reservationen können rund um die Uhr per Internet oder Telefon vorgenommen werden. Die Anmeldung für eine vergünstigte Mobility-Card erfolgt seit Anfang November über die Webseite der Universität.

Neuer Software-Shop

Seit Oktober 2011 haben Studierende und Angestellte der Universität Bern Zugriff auf einen neuen Webshop für Software. Dieser ermöglicht den Erwerb von Software – auch zum privaten Gebrauch – zu sehr günstigen Preisen, die teilweise massiv unter den Angeboten herkömmlicher Anbieter liegen. Michael Jahn, Leiter des Helpdesk der Informatikdienste, kennt weitere Vorteile des neuen Shops: «Das Sortiment der zum Download bereit stehenden Programme ist deutlich breiter als früher. Neben der Microsoft-Office-Palette und den gängigen Adobe-Programmen stehen verschiedenste Grafik-, Statistik-, Musik- oder Antivirusprogramme zur Auswahl.»

Einfach und übersichtlich

Doch damit nicht genug: Der Erwerb der Software wurde im Vergleich zur bisherigen Praxis merklich vereinfacht, da alles online erledigt werden kann. Über das neue Portal lassen sich Programme und Lizenzen in einem Guss kaufen und direkt vom Webshop downloaden. In der Vergangenheit hatten Software-Verantwortliche dies in mehreren Schritten und über mehrere Anbieter zu erledigen, was nicht selten zu Verwirrungen führte. Die neue Plattform bietet ausserdem eine bessere Übersicht über die Spezialkonditionen. Betrieben wird der neue Web-Software-Shop von einer externen Firma im Auftrag der Universität. Der Einstieg erfolgt mittels Campus Account auf der Uni-Website.

Bei so vielen Vorteilen der beiden neuen Angebote lohnt es sich, selber vorbeizuschauen.

Matthias Meier

Der Mobility-Standort an der Schanzeneckestrasse 25 befindet sich in der Nähe des Hauptgebäudes und der UniS.

Neue Angebote
Mobility: www.carsharing.unibe.ch
Web-Software-Shop: www.softwareshop.unibe.ch oder www.software.unibe.ch

Ein Blick hinter die Kulissen der Mensa

Für viele Uni-Angehörige sind sie selbstverständlicher Bestandteil des Arbeitstags: der Kaffee zwischendurch oder die günstige Mahlzeit über Mittag. Leiter und Küchenchef der Mensa-Betriebe verraten, wie sie trotz straffem Budget die Wünsche ihrer Gäste erfüllen.

In den Uni-Mensas werden grosse Mengen an Nahrungsmitteln verarbeitet.

Lange bevor die Studierenden und Mitarbeitenden Gänge, Hörsäle und Büros am Morgen mit Leben füllen, herrscht im Untergeschoss der Mensa an der Gesellschaftsstrasse schon reger Betrieb: Ab sechs Uhr früh werden hier täglich frische Sandwiches zubereitet, Brötchen und Gipfeli aufgebacken, um für das «Frühstücksgeschäft» – wie es Betriebsleiter Rinaldo Schacher nennt – rechtzeitig bereit zu sein. Denn für manch eine Studentin und manch einen Mitarbeiter gehört der Gang in die Uni-Cafeteria zum allmorgendlichen Ritual, bevor die Arbeit ruft. Die eigentliche Bewährungsprobe steht den 44 meist Teilzeit und im Schichtbetrieb arbeitenden Angestellten der Mensas, die von den ZFV-Unternehmungen geführt werden, zur Mittagszeit bevor. Innert weniger Stunden werden dann an den fünf Standorten 1200 Menus – davon zwei Drittel mit Fleisch und ein Drittel vegetarisch – ausgegeben. Diese Zahl schwankt je nach Witterung und Wochentag: «Schönes Wetter ist grundsätzlich schlecht für uns», meint Rinaldo Schacher mit einem Schmunzeln. Küchenchef Roland Zimmermann weiss aus Erfahrung, dass auch der Menuplan die Nachfrage beeinflusst: «Gibt es panierte Schnitzel, verkaufen wir merklich weniger Vegi-Menus.» Und umgekehrt scheint unter den vegetarischen Gerichten die Soja-Bolognese der Renner zu sein. «Je fleischähnlicher das vegetarische Menu aussieht, desto gefragter ist es», stellt Zimmermann fest.

Neue Kreationen des Chefs

Obwohl die Infrastruktur der Berner Uni-Mensas zur Mittagszeit voll ausgelastet ist, kann der tägliche Ansturm gemäss Schacher problemlos bewältigt werden – auch dank der zeitlich flexiblen Uni-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter, die den Spitzenzeiten bewusst aus dem Weg gingen. Der Gastronom freut sich dennoch auf die Eröffnung der zusätzlichen Mensa vonRoll im Jahr 2013, um der steigenden Nachfrage auch künftig gerecht werden zu können. Immerhin biete sich bei 15 000 Studierenden noch ein beträchtliches Potenzial, blickt Schacher optimistisch in die Zukunft. Zum Erfolg sollen auch laufende Innovationen beitragen. Küchenchef Zimmermann heckt immer wieder neue Kochideen aus, die in unregelmässigen Abständen in den Menuplan einfliessen – vorausgesetzt, sie lassen sich im Rahmen des Budgets realisieren. Ausserdem wird seit diesem Herbstsemester einmal wöchentlich ein Fairtrade-Menu angeboten. Ob es nach der Testphase zur definitiven Einführung kommt, hängt davon ab, ob die Gäste – zur grossen Mehrheit Studierende – für Fairtrade etwas mehr Geld auszugeben bereit sind. Dass in Bern wohl nirgends so günstig gespiesen werden kann wie in der Uni-Mensa, ist für die Betreiber eine Herausforderung. Die Menupreise von weniger als sieben Franken lassen nicht viel Spielraum – zumal die Mahlzeiten nicht zusätzlich subventioniert werden. «Wir verwenden dennoch fast ausschliesslich Schweizer Fleisch. Einzig beim Geflügel müssen wir aus Kostengründen ab und zu eine Ausnahme machen», erklären Betriebsleiter und Chefkoch unisono. Zumindest stamme es aber aus dem EU-Raum, wenn das Schweizer Geflügel zu teuer sei. Fisch kommt nur in die Töpfe der Mensa-Köche, wenn er mit dem «MSC-Label für nachhaltig gefangenen Fisch und Meeresfrüchte» zertifiziert ist.

Bisweilen unrealistische Wünsche

Ein wichtiges Qualitätsmerkmal ist auch die Zufriedenheit der Gäste. Diese melden sich gemäss Schacher zwar selten mit Kritik oder Lob, doch vereinzelt gelangen Studierende mit – mehr oder weniger umsetzbaren – Ideen an die Mensaleitung: «Einmal wurden wir angefragt, ob wir laktosefreie Menus anbieten können», erinnert er sich. «Das ist bei unseren Umsatzmengen schlicht unmöglich», wendet Koch Roland Zimmermann ein. Den Wunsch nach Soja-Milch hingegen haben die Mensa-Verantwortlichen berücksichtigt, doch wurde in einem Jahr gerade mal ein halber Liter verkauft. Klar, dass sie wieder aus dem Sortiment verschwunden ist. Neben den bis zu 500 Sandwiches verarbeitet die Mensa-Küche täglich gegen 150 Kilogramm Gemüse, 100 Kilogramm Fleisch und 75 Kilogramm Beilagen im Rohgewicht für die beiden Mittagsmenus. Zusätzlich müssen allein für den Menusalat fast 50 Kilogramm grüner Salat gerüstet werden. «Das fertige Essen wird gekühlt an die Aussenstandorte geliefert und vor Ort aufgewärmt», gibt Rinaldo Schacher Einblick in die Logistik. Bevor die Mensa für die Allgemeinheit öffnet, verpflegen sich die Angestellten. Bis nach dem grossen Ansturm schliesslich der letzte Teller abgewaschen und der Esssaal gereinigt ist, steht für viele Uni-Angehörige schon die Zvieri-Pause an.

Daniela Baumann

Ruhe-Inseln im Uni-Stress

Stress ist heutzutage ein bekannter Begleiter in der Arbeitswelt. An der Universität Bern wird zum aktuellen Thema geforscht, es gibt aber auch verschiedene Angebote, um dem Stress wirkungsvoll entgegenzutreten.

Wenn einem die Arbeit über den Kopf wächst ...

Die Dossiers stapeln sich, der Mailbriefkasten quillt über, der Vortrag rückt näher, der Abgabetermin für eine Studie ist eng gesetzt, die Konkurrenz kommt mit Veröffentlichungen zuvor, das Telefon klingelt andauernd, die administrativen Aufgaben nehmen überhand, ein neues Konzept wird erwartet, die guten Ideen für das Projekt wollen sich nicht einstellen, in Kürze steht auch noch eine Konferenz im Ausland an und der Chef will möglichst noch gleichentags die neusten Statistiken und Auswertungen sehen. So sieht der Alltag vieler Uni-Angehöriger aus – sei es in der Forschung oder in der Verwaltung. Wenn der Druck zu heftig oder lang anhaltend wird, beginnt das vegetative Nervensystem Alarm zu schlagen: Die Muskeln verspannen sich, der Puls hämmert, die Bewegungen werden fahrig und die Gedanken verheddern sich.

Artikel zur Stress-Forschung

- Der Artikel «Wertschätzung wirkt Wunder» vom unilink April 2010 stellt Forschungsergebnisse der Berner Arbeits- und Organisationspsychologie vor, die zeigen, wie das Selbstkonzept das Stress-Erleben beeinflusst und wie wichtig Anerkennung und Wertschätzung als Mittel gegen Stress sind. *www.unilink.unibe.ch*
- Im Artikel «Homers Verse entspannen Herz und Geist» vom unilink November 2009 wird eine Studie der KIKOM vorgestellt, die nachweist, dass das Rezitieren bestimmter Verse zur Synchronisation von Atmung und Puls wie im traumlosen Tiefschlaf führt und so den Stressabbau unterstützt. *www.unilink.unibe.ch*
- Der uniaktuell-Artikel vom 5.1.2011 «Mit Achtsamkeit zum psychischen Gleichgewicht» zeigt auf, dass Achtsamkeitsübungen bei psychischen Störungen helfen und als präventive Massnahme auch gesunden Personen dienen. Ausserdem trinken Menschen, die achtsam durchs Leben gehen, weniger Alkohol. *www.uniaktuell.unibe.ch*

Unser biologisches Stresssystem ist ein Erbe der Vorzeit und war für Situationen angelegt, in denen es um Leben und Tod ging. In hektischen Situationen folgt der Organismus auch heute noch körperlichen Automatismen mit dem Anstieg der Botenstoffe Adrenalin, Noradrenalin und Cortisol, die durch das Mobilisieren von Energiereserven zur Flucht oder zum Kampf befähigen. Unsere Feinde sind aber nicht mehr wilde Tiere, sondern die anstrengende Arbeitswelt, die vielfältigen Anforderungen im Privatleben und die hohen Ansprüche, die wir an uns selbst stellen. Stress ist eine natürliche Reaktion, die in einer gewissen Dosis durchaus nützlich ist: Wir müssen uns körperlich anstrengen, um Muskeln aufzubauen und stark und ausdauernd zu werden. «Ab und zu unter Stress zu stehen, bedeutet auch, dass wir dazulernen und unser Selbstbewusstsein stärken», so Norbert Semmer, Professor der Arbeits- und Organisationspsychologie. Es ist eine der grossen Herausforderungen unserer Zeit, das richtige Mass zu finden, um an positivem «Eustress» zu wachsen und den schädlichen «Distress» möglichst zu vermeiden oder abzubauen.

Ein Drittel gestresste Erwerbstätige

Grundsätzlich gelingt es den Schweizer Erwerbstätigen aber immer weniger, eine gesunde Balance zu finden. «Es ist dann umso wichtiger, dass Arbeitnehmer lernen, sich gut zu organisieren, Arbeit zu delegieren und sich in hektischen Phasen gegenseitig zu unterstützen», so Norbert Semmer. Wie schwierig das ist, zeigen zwei Studien, die das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) in den Jahren 2000 und 2010 erhob. Es ist nicht erstaunlich, dass das Seco diese Untersuchungen in Auftrag gab, denn die durch Stress am Arbeitsplatz entstehenden Kosten betragen nach Schätzungen in der Schweiz mindestens vier Milliarden Franken. Gemäss der Seco-Studie fühlen sich aktuell rund ein Drittel der Werktätigen häufig oder sehr häufig gestresst. Dies sind 30 Prozent mehr als noch vor zehn Jahren. Das Stress-Erleben hänge vor allem mit Zeitdruck, unklaren Anweisungen, sozialer Diskriminierung und dem Erledigen von Arbeit in der Freizeit zusammen. Lange Arbeitstage und emotionale Anforderungen kristallisierten sich als weitere wichtige Belastungsfaktoren heraus.

Achtsamkeit hilft

Das Phänomen «Stress» wird an der Universität Bern aus verschiedensten Perspektiven ergründet, wie beispielsweise die Tai Chi-Studie auf Seite 12 zeigt. Neben der KIKOM (Kollegiale Instanz für Komplementärmedizin) wird unter anderem auch in der Psychosomatischen Medizin am Inselspital unter der Leitung von Professor Roland von Känel zu Stressreaktionen, vor allem zu biologischen Stress-Markern, geforscht. Die Abteilung Arbeits- und Organisationspsychologie unter der Leitung von Professor Norbert Semmer beschäftigt sich mit den Folgen und Auswirkungen von Druck und Hektik am Arbeitsplatz. Studien haben beispielsweise ergeben, dass Wertschätzung das Stressempfinden senkt (vgl. Kasten). Das Institut bietet zusammen mit anderen Trägern über das Internetportal «Stress no

... ist es nützlich, wirksame Übungen zum Stressabbau zu kennen.

Stress» ein Programm zum Stressabbau und zur Stressprävention im Arbeitsumfeld an. Ein kostenloser Selbst-Test mit Auswertung ermöglicht einen Einblick ins individuelle Stress-Erleben. Auch Forschende der Universitären Psychiatrischen Dienste (UPD) ergründen den Stress, und eine Gruppe um Zeno Kupper hat beispielsweise festgestellt, dass Achtsamkeitsübungen nicht nur Menschen mit psychischen Störungen helfen, sondern auch gestressten, aber klinisch gesehen nicht behandlungsbedürftigen Personen. Historiker nehmen sich des aktuellen Themas ebenso an: So hat Patrick Kury in seiner Habilitationsschrift vom letzten Jahr die Geschichte des Stresses aufgearbeitet.
An der Universität Bern werden Stressreaktionen in vielen Abteilungen intensiv erforscht, aber das Wissen allein macht noch nicht stressresistent. An der Alma mater bernensis gibt es deshalb verschiedene Angebote, die helfen, den Belastungen mit grösserer Gelassenheit zu begegnen.

Sport für innere Ruhe

Da Stressreaktionen ein altes biologisches Erbe sind, macht es Sinn, den hektischen Empfindungen auf körperlicher Ebene entgegenzuwirken, sprich Sport zu treiben. Welche Sportart für wen am geeignetsten ist, muss jeder und jede für sich selber herausfinden – das Angebot des Berner Universitätssports ist umfangreich und erlaubt, die verschiedensten sportlichen Betätigungen auszuprobieren. «Wir bieten auch Yoga, Feldenkrais, Tai Chi und Qigong an. Diese Sportarten sind speziell geeignet, um zur Ruhe zu kommen», erläutert Priska Roth, Universitätssportlehrerin und Stellvertreterin des Leiters Reto Zimmermann. Personen, die besonders wenig Zeit haben, empfiehlt sie die halbstündige «Entspannung am Mittag» mit Atem-, Visualisierungs-, Aufmerksamkeits- und Bewegungsübungen in der UniS, die in Arbeitskleidung besucht werden kann. «Uni-Angehörige, die nicht selber aktiv sein können oder wollen, finden Entspannung bei einer Massage, die bei uns besonders preisgünstig genossen werden kann», so Priska Roth. Das Personalamt des Kantons Bern organisiert für seine Angestellten kostenlose Kurse, die helfen, den Arbeitsalltag besser zu bewältigen. Dazu gehören auch Yoga- und Pilates-Lektionen sowie eine Veranstaltung zum Thema «Beruf, Familie/Privatleben und Freizeit: Wie kann die Balance gelingen?». Speziell an Frauen richtet sich ein ähnlich ausgerichteter Kurs der universitären Abteilung für die Gleichstellung: «Von Ausgewogenheit keine Spur. Ein Kurs zum Thema Work-Life-Balance für Wissenschaftlerinnen und Verwaltungsangestellte». «Diese Veranstaltung ist jeweils immer schnell ausgebucht», bestätigt Karin Beyeler von der Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern die Nachfrage.

Coaching bei Überlastung

Auch die Katholische Universitätsgemeinde Bern (aki) und das Reformierte Forum der Universität Bern bieten Meditations- und Yoga-Kurse an sowie Veranstaltungen und Podiumsdiskussionen, die bei der Bewältigung schwieriger Lebenssituationen helfen. Ausserdem stehen die Seelsorger für Einzelgespräche zur Verfügung. Individuelle Coachings für Uni-Mitarbeitende bietet auch die Beratungsstelle der Berner Hochschulen an. Dabei kann es um Überlastung, Konflikte im Berufs- und Arbeitsleben gehen, um persönliche Schwierigkeiten oder Fragen der Laufbahnplanung. «Auf Wunsch bieten wir auch Workshops à la Carte für Gruppen an», sagt Eva Scheuber von der Beratungsstelle.
Manchmal hilft es in Stresssituationen, einen Raum oder eine Nische für einen kurzen Rückzug zu finden. Wie und wo das in den verschiedenen Gebäuden der Universität Bern möglich ist, zeigen die «Pausenräume», auf welche die Abteilung Bau und Raum auf ihrer Homepage hinweist. Die schön gestaltete und ebenfalls dort aufgeschaltete Broschüre «Pausenpass» regt zu Ruhepausen im Uni-Alltag an: «Pausen sind ein wichtiger Bestandteil im Rennen mit der Zeit».
All die universitären Angebote helfen, einen besseren Umgang mit dem Stress zu trainieren. Norbert Semmer betont aber, dass Stress zwar ein individuelles Erleben ist, «nicht nur der Arbeitnehmer ist jedoch in der Pflicht – es ist auch die Aufgabe des Unternehmens und seiner Führungskräfte, dafür zu sorgen, dass günstige Arbeitsbedingungen herrschen und es nicht zur Überlastung kommt».

Salomé Zimmermann

Angebote gegen Stress

- Sportangebot: *www.sport.unibe.ch*
- Coaching: *www.beratungsstelle.berner-hochschulen.ch*
- Kurse und Einzelgespräche: *www.aki-unibe.ch*
- Kurse und Einzelgespräche: *www.refforum.ch*
- Personalamt des Kantons Bern mit Kursprogramm 2012: *www.fin.be.ch/fin/de/index/personal.html*
- Stressabbau und Stressprävention am Arbeitsplatz: *www.stressnostress.ch*
- Work-Life-Balance: *www.gleichstellung.unibe.ch*
- Pausenräume und ruhige Nischen: *www.bau.unibe.ch/raeume/pausenraum/pausen.htm*
  www.bau.unibe.ch/raeume/aufenthalt/zwivorlsng.htm

Tai Chi – mit Ruhe in Bewegung dem Stress begegnen

Stressreaktionen können mit regelmässigem Tai Chi-Training gemildert werden. Dies zeigen Marko Nedeljkovics Studien zur chinesischen Bewegungs- und Meditationsform. Die positiven Effekte gehen einher mit erhöhter Achtsamkeit und einem wohlwollenden Umgang mit sich selbst.

«Fliegen wie ein Kranich». «Die Wolken auseinander schieben». «Kreisen wie eine Windmühle». Diese sinnbildlichen Bezeichnungen von einzelnen Bewegungs-Figuren weisen auf die Ursprünge des Tai Chi in den alten chinesischen Kampfkünsten hin. In langsam fliessenden Bewegungen wechseln zwei Männer und zwei Frauen unter Anleitung von Marko Nedeljkovic von einer Position zur anderen – an diesem sonnigen Herbsttag trainieren die Teilnehmenden unter freiem Himmel auf dem Gelände des Inselspitals. Tai Chi ist eine chinesische Bewegungskunst mit meditativem Charakter und soll Gelassenheit und innere Ruhe vermitteln sowie die Konzentrationsfähigkeit und die Lebenskraft anregen. Dass dies funktioniert, weiss Tai Chi-Lehrer Marko Nedeljkovic aus eigener Erfahrung und auch seine Kursteilnehmer haben diese positiven Effekte schätzen gelernt. So sehr, dass sie nach einem Einführungskurs zu Forschungszwecken jetzt weitermachen und sich einmal pro Woche zum gemeinsamen Schattenboxen treffen.

Weniger Stress, schnellere Erholung

Marko Nedeljkovic (32) ist nicht nur Tai Chi-Lehrer, in erster Linie ist der Psychologe und Sinologe Forscher an der KIKOM (Kollegiale Instanz für Komplementärmedizin). Er wollte wissen, ob sich das subjektive positive Empfinden wissenschaftlich belegen lässt, und untersuchte die Wirkung von Tai Chi auf gesunde Personen. Nedeljkovics Studie – Bestandteil seiner laufenden Dissertationsarbeit – zeigt, dass Tai Chi tatsächlich hilft, psychobiologische Stressreaktionen zu mildern. «Ich war selber erstaunt über die Eindeutigkeit der Resultate», sagt der junge Wissenschaftler. Er hat mit einer Gruppe von 30 Personen während drei Monaten zweimal pro Woche eine Stunde Tai Chi geübt, während die Kontrollgruppe diesen Unterricht nicht erhielt. Anschliessend wurden beide Gruppen einem in der Wissenschaft häufig angewandten Stress-Test unterzogen. Die Versuchsteilnehmer mussten zuert an einem fiktiven Vorstellungsgespräch vor zwei Prüfexperten und laufender Videokamera teilnehmen und anschliessend schwierige Kopfrechen-Aufgaben lösen. Nedeljkovic mass die Stärke und den Verlauf der Stressreaktion anhand des Speichel-Cortisol-Werts, der Herzfrequenz und der so genannten Alpha-Amylase, einem weiteren Kennwert für die Aktivität des vegetativen Nervensystems.

Die Tai Chi-Gruppe zeigte tiefere Werte bei allen drei Stress-Parametern und erholte sich zudem schneller von der anstrengenden Prüfungssituation. «Die Studienergebnisse legen nahe, dass Tai Chi sich zur Stressprävention eignet und hilft, besser mit Belastungen umzugehen», so die Schlussfolgerung von Marko Nedeljkovic. Er betont, dass Tai Chi eine Praktik ist, die eigenen Ressourcen selbstständig zu aktivieren. «In China gibt es keine obligatorischen Krankenkassen und so müssen die Leute selber für ihre Gesundheit sorgen», erklärt Nedeljkovic die starke Verbreitung und anhaltende Beliebtheit im Ursprungsland. Tai Chi fand in den letzten Jahren auch im Westen zunehmende Beachtung und entsprechend folgte die wissenschaftliche Erforschung dieser meditativen Bewegungsform. So hat beispielsweise eine Harvard-Studie gezeigt, dass regelmässige Tai Chi-Übungen bei Herz-Kreislauf-Erkrankungen helfen, und eine andere Untersuchung hat ergeben, dass sie ältere Personen vor Stürzen bewahrt.

Achtsamkeit und Self-Compassion

Nach der Untersuchung, ob Tai Chi wirkt, widmete sich Marko Nedeljkovic der Frage, wie Tai Chi Stress mildert. Er wollte wissen, inwiefern die Achtsamkeit, die ein entscheidender Wirkfaktor sein könnte, durch die chinesische Bewegungskunst gefördert wird. Zudem untersuchte er, inwieweit die so genannte Self-Compassion, der wohlwollende Umgang mit sich selber, durch das Ausüben von Tai Chi beeinflusst werden kann. Nedeljkovics Studie ergab, dass die Achtsamkeit durch die ruhigen und fliessenden Bewegungen tatsächlich markant erhöht wird und auch noch zwei Monate nach dem Ende des Kurses auf dem gleichen Level bestehen bleibt. Bei der Self-Compassion zeigte sich ein etwas anderes Bild: Im Vergleich zur Kontrollgruppe waren die Werte in der Tai Chi-Gruppe nach dem Kurs erhöht, stiegen aber zwei Monate später auf einen noch deutlich höheren Grad an. «Das könnte damit zusammenhängen, dass die Personen sich nach dem Ende des Kurses selbstständig mit dem Gelernten auseinandersetzten und dabei einen nachhaltig wohlwollenden Umgang mit sich selber kultivierten», erklärt sich Nedeljkovic die Resultate.

Seine Studien sind die ersten dieser Art in der Schweiz, und Nedeljkovic hofft, dass weitere Forschende sich des Themas annehmen, um seine Resultate zu überprüfen und die Forschung auszubauen: «So könnte Tai Chi Eingang in Programme zur Stressprävention und allgemeiner Gesundheitsförderung finden wie auch in die Konzeption von Therapien einfliessen».

Salomé Zimmermann

Der Forscher und Tai Chi-Lehrer Marko Nedeljkovic zeigt eine Bewegungs-Figur.

Von Fahnen und Fäusten

Jugendgewalt wird als gravierendes Problem unserer Gesellschaft wahrgenommen. Der Kriminalitätshistoriker Joachim Eibach erforscht Wandel und Kontinuitäten von Gewalt sowie deren Wahrnehmung und Bedeutung.

Mit Piken und Säbeln: Ausschreitungen auf dem Festplatz, dokumentiert in einem Holzschnitt von Hans Sebald Beham aus dem frühen 16. Jh.

Messerstechereien, Vandalismus, Massenausschreitungen: Täglich berichten die Medien in grossen Lettern über Gewalttaten – insbesondere von Jugendlichen. Dabei entsteht der Eindruck, unsere Gesellschaft sei brutaler denn je. Doch ist dem wirklich so? Der Berner Historiker Joachim Eibach ist Spezialist für Kriminalitätsgeschichte und beschäftigt sich in seiner Forschung mit dem Bild der Gewalt in vergangenen Jahrhunderten. Er relativiert: «Aktuelle Statistiken zeigen, dass Jugendgewalt im deutschsprachigen Raum heute stagniert, ja sogar rückläufig ist. Die Geschichte der Gewalt ist aber immer auch eine Geschichte der Wahrnehmung von Gewalt.» Demzufolge gelte es bei der Beurteilung immer auch vorherrschende Normen einer Gesellschaft zu beachten. Hierbei leistet die Geschichtswissenschaft einen wichtigen Beitrag: Historische Vergleiche ermöglichen eine objektivierte Sicht auf das Ausmass körperlicher Vergehen und die Reaktionen darauf. Sie zeigen, dass in modernen Gesellschaften ein ganz anderes Bedürfnis nach Sicherheit herrscht als etwa im 16. Jahrhundert.

An der Kirchweih flogen die Fäuste

Polizisten gab es in Dörfern der frühen Moderne nicht, der Staat war nicht präsent. Die Justiz hatte ihren Sitz in den Städten, die oftmals einige Wegstunden entfernt lagen. «In den ländlichen Gemeinden wurden Ordnung und Sicherheit von den jungen Burschen mitdefiniert. Sie übernahmen mit dem Einverständnis der Dorfbewohner die Funktion der sozialen Kontrolle», erläutert Eibach. Dabei wurde nicht zimperlich vorgegangen, körperliche Strafen gehörten zum Alltag. Auch Rivalitäten zwischen Burschenschaften benachbarter Dörfer wurden mit den Fäusten ausgetragen. Es ging um persönliche Ehre und den Beweis von Männlichkeit. «Feindschaften zwischen Dörfern wurden über Generationen weitergegeben. Oftmals hatten sich schon die Grossväter die Köpfe eingeschlagen», so Eibach. Feste wie «Kirchweih» dienten dabei als geeigneter Anlass für Massenprügeleien. Laut dem Historiker waren es zumeist unverheiratete junge Männer, die mit Fahnen und Trommeln den Weg an das Fest im Nachbardorf antraten. Der Alkohol lockerte bald die Zungen, es kam zu gegenseitigen Provokationen, bis schliesslich die Fäuste flogen. Längst vergangene Rituale einer archaischen Vorzeit?

Parallelen zu Hooliganismus

In Fussballstadien laufen heutzutage sehr ähnliche Muster ab. Es sind ebenfalls meistens junge ledige Männergruppen, die durch ihr aggressives Verhalten negativ auffallen. Unter einem gemeinsamen, einheitsstiftenden Banner inszenieren sie sich selbst – manchmal mit dem Mittel der Gewalt. Die Gewaltbereitschaft zwischen rivalisierenden Gruppen kann laut Joachim Eibach als Ritual des Erwachsenwerdens gesehen werden, das sich über Epochen hinweg ähnelt. «Es ist aber auffällig, dass Gewalt auf der Strasse heute oft von sozial schlecht integrierten Personen ausgeübt wird – sie ist vermehrt ein Symptom des Aussenseitertums», ergänzt Eibach. «In der frühen Neuzeit war dies genau umgekehrt.»

Aus Einzeltaten werden Sensationen

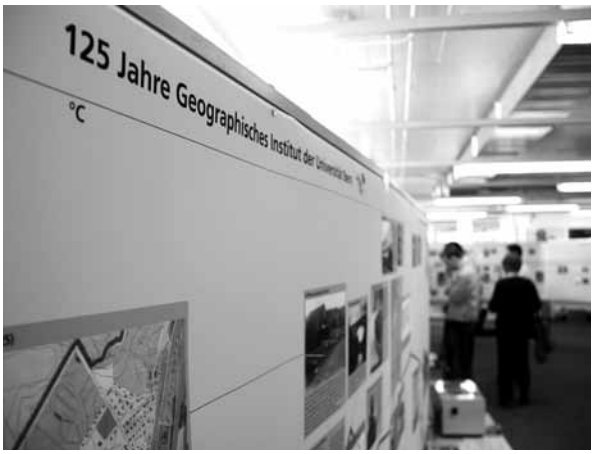
In der Vormoderne kämpften die jungen Burschen an Dorffesten wie der Kirchweih laut Eibach nicht zuletzt um die Dominanz auf dem lokalen Heiratsmarkt: «Bei den Schlägereien ging es neben der Ehre um die Verteidigung respektive Eroberung junger Frauen.» Körperliche Gewalt hatte für die damalige Gesellschaft einen bestimmten Zweck, weswegen sie weitgehend akzeptiert wurde. «Diese Funktion ging im modernen Staat jedoch verloren, so dass individuelle Gewalt in der heutigen Gesellschaft absurd und sinnlos geworden ist», erklärt Eibach. «Gewaltausübung entwickelte sich zu einem Tabu, dessen Überschreitung heute allgemein nicht akzeptiert ist.» Dies sei ein wichtiger Grund, weswegen aggressivem Verhalten in der Medienberichterstattung heute so grosse Aufmerksamkeit zuteil werde. «Häufig sind es aber Einzeltaten, aus denen eine Sensation gemacht wird. So entsteht zu Unrecht der Eindruck, wir lebten in einer extrem gewalttätigen Welt», fasst Eibach zusammen.

Matthias Meier

Tagung über historische Gewalt
Vom 7. bis 10. September fand unter der Leitung von Joachim Eibach die internationale Konferenz «Making Sense of Violence?» in Bern statt. Die Beiträge der Tagung zur Geschichte der interpersonellen Gewalt werden in einem Sammelband erscheinen.

Berner Persönlichkeiten, internationale Forschergrössen

Interdisziplinär, richtige Forschungsschwerpunkte und kluge Berufungspolitik: Die Redner am Festakt zum 125-Jahr-Jubiläum der Geographie an der Universität Bern wiesen auf diese Ingredienzen für eine erfolgreiche Institutsgeschichte hin.



Das 125-jährige Geographische Institut ist an drei von zwölf universitären Zentren massgeblich beteiligt.

Der neue Rektor Martin Täuber betonte am Festakt des 125-Jahr-Jubiläums in der UniS, dass die Geographie für die Universität Bern eine «Kohäsionsfunktion» ausübe. In ihrem Leitbild habe die Universität die Schaffung von thematisch ausgerichteten, wissenschaftlichen Zentren als strategisches Ziel verankert, um die Zusammenarbeit auf höchstem Niveau zu fördern. «Die einzelnen Disziplinen und Institute der Universität entwickeln nicht selten zentrifugale Kräfte. Dagegen ist die Geographie ein integrierendes Fach, das stark interdisziplinär ausgerichtet ist und damit gegen das Auseinanderdriften der Wissenschaftsbereiche wirkt.» Martin Täuber zeigte sich überzeugt, dass die integrierende Rolle der Geographie in Bern, wie sie in drei von zwölf universitären Zentren zum Ausdruck kommt, zukünftig noch mehr zunehmen dürfte.

Auf die richtigen Karten gesetzt

Der emeritierte Bonner Geographieprofessor und Rektor Matthias Winiger würdigte die Leistungen des Instituts. Er war selber Teil der Aufbruchsjahre in den 1980ern, als Bruno Messerli, Georges Grosjean und Klaus Aerni den Fokus von der Lehrerbildung auf konsequent national und international ausgerichtete Forschungsprojekte zu legen begannen. Aus seiner Aussensicht erkennt Matthias Winiger, dass das Institut und die Universität mit einer «sehr klugen Berufungspolitik» vergangene Erfolge geschaffen und eine stabile Basis für die Zukunft gelegt haben. Die Mischung aus kompetenten Berner Persönlichkeiten und Ernennungen von internationalen Forschergrössen sei im Ergebnis bemerkenswert erfolgreich gewesen. In Deutschland seien Hausberufungen ein eigentliches Tabu. Doch Bern hat laut Winiger gezeigt, dass Innovation, verbunden mit Kontinuität, für den Erfolg eines Instituts entscheidend ist. Die aktiven Persönlichkeiten zeigten Teamwork, hätten sehr tragfähige nationale und starke internationale Netzwerke aufgebaut und verfügten über ein gutes, politisches Gespür. «Dass das Geographische Institut mit dem Forschungsschwerpunkt Gebirge auf die richtige Karte setzt und seit Jahren in dieser Thematik zu den weltweit führenden Forschungseinrichtungen zählt, ist sowohl für die Identifikation wie auch für die Lehre äusserst wichtig», sagte Matthias Winiger.

Tausend Jungtannen: Geerdete Einsichten

Den Anlass erdete der Ehrendoktor der Universität und rhetorisch glänzende Adolf Ogi. Der Förstersohn, Berggänger, Verteidigungs- und Verkehrspolitiker erlebte am eigenen Leib die Natur in allen Facetten, die die Berner Geographinnen und Geographen minutiös erforschen. Zusammen mit seinem Vater meldete er als Junge bereits regelmässig die Seespiegelhöhe des Oeschinensees an die Universität Bern. Doch weit wichtiger war in seiner Rückschau die Erfahrung, dass sein Vater eigenhändig tausend Jungtannen zur Verbauung des Wetterbaches gepflanzt hatte. Die Sensibilität für geerdete Einsichten ist nicht nur eine Tugend des alt Bundesrats, sondern eine, die die Berner Geographie auch weiterhin charakterisieren wird.

Dr. This Rutishauser, Geographisches Institut und Journalist

Die Welt in Bern – Bern in der Welt
Als Geburtstagsgeschenk erscheint das Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft mit dem Titel «Die Welt in Bern – Bern in der Welt». Der emeritierte Wirtschaftsgeographie-Professor und Dekan Paul Messerli und die Wissenschaftsjournalistin Lucienne Rey beleuchten die Geographie an der Universität Bern von 1886 bis 2011. Ergänzt durch «Augenzeugenberichte» entsteht ein besonders lebendiges Bild von den letzten 25 Jahren und der gegenwärtigen Generation von Professorinnen und Professoren.
Bestellung: *gb@giub.unibe.ch*

125-jähriges Geographie-Institut
1886 errichtete die Universität Bern nach beharrlichem Ersuchen der Geographischen Gesellschaft den ersten Lehrstuhl. Der Mediziner und Deutsch-Balte Eduard Petri war der erste Professor. 125 Jahre später ist das Geographische Institut (GIUB) zu einer zeitgenössischen «Forschungsfabrik» mit acht Professuren, zehn Forschungsgruppen, rund 200 Mitarbeitenden und annähernd 800 Studierenden herangewachsen. Mit «Klima», «nachhaltiger Entwicklung» und «Regionalentwicklung» sind drei wichtige Forschungsschwerpunkte am GIUB angesiedelt, die national und international grosse Beachtung finden. Drei von zwölf der universitären Forschungszentren werden unter massgeblicher Beteiligung des GIUB betrieben und von der Universität Bern speziell gefördert (Oeschger-Zentrum für Klimaforschung, Zentrum für nachhaltige Entwicklung und Umwelt, Zentrum für Regionalentwicklung) .
www.giub.unibe.ch

Schweizer Sprachendschungel

Nicht-deutschsprachige Immigranten werden in der Schweiz oft gleich mit mehreren neuen Sprachen konfrontiert: verschiedenen Dialekten zusammen mit Hochdeutsch. Andrea Ender untersucht, wie sich dies auf den Spracherwerb auswirkt. Entscheidend sind dabei meist nicht-sprachliche Faktoren.

Was bestimmt, ob und wie wir Sprachen lernen und gebrauchen? «Diese Frage fasziniert mich», sagt Andrea Ender. Seit gut einem Jahr ist die 33-jährige Österreicherin im Rahmen eines Förderstipendiums des Nationalfonds tätig, derzeit als Post-Doc am Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) im Breisgau. An der Universität Bern, wo sie von 2005 bis 2010 als Assistentin arbeitete, hat Ender auch einen Lehrauftrag inne. Für die Sprachwissenschaftlerin ist die Schweiz ein besonders interessantes Forschungsfeld, denn das ständige Nebeneinander von Schweizerdeutsch und Hochdeutsch hat Auswirkungen auf den Spracherwerb von nicht-deutschsprachigen Immigranten. Genau das untersucht Ender in ihrem aktuellen Projekt. Erste Resultate liegen bereits vor, und so viel sei vorweggenommen: Die Sache ist nicht ganz einfach. Die Tatsache, dass Immigranten in der Schweiz gleich mit zwei neuen Sprachen konfrontiert werden – dem jeweiligen Dialekt sowie der Standardsprache – habe eindeutig Einflüsse auf ihren Spracherwerb. Verallgemeinern liesse sich aber fast nichts, sagt Andrea Ender: «Es hängt in jedem Fall von der persönlichen Einstellung und dem Umfeld ab.»

Jede Person ist ein Einzelfall

Um zu testen, was der tägliche Kontakt sowohl mit dem Dialekt als auch mit der Standardsprache bewirkt, unterzog die Forscherin rund 25 Personen – Arbeits- oder Liebesmigranten und -migrantinnen verschiedener Sprach- und Altersgruppen, Berufsfelder und Bildungsniveaus – diversen Tests und Befragungen. Es stellte sich heraus: In puncto Zweitspracherwerb sind viele Faktoren entscheidend. Diese scheinbar triviale Erkenntnis hat die bisherige Forschung laut Ender zu wenig berücksichtigt. «Lange wurde der Spracherwerb im sozialen Vakuum untersucht», sagt sie. Die Kognitionswissenschaft habe die Soziolinguistik nicht mit einbezogen und umgekehrt. «Beides zusammen ist natürlich viel komplexer als die isolierten Resultate einer Disziplin», so Andrea Ender. Ihre Forschung bewegt sich genau an dieser Schnittstelle, der Mitte September an der Universität Bern auch ein Workshop mit dem Titel «Cognitive Processes and Social Factors in Language Variation and Change» gewidmet war.

Nicht nur der Inhalt zählt

Andrea Ender selbst stammt aus Vorarlberg und hat mit dem Dialekt bereits in der Heimat so ihre Erfahrungen gemacht. «Wir Vorarlberger werden von vielen Österreichern für Schweizer gehalten», sagt sie lachend. In Österreich ist der Dialektgebrauch in einigen Kontexten negativ belegt. Anders als in der Schweiz, wo der Dialekt in allen mündlichen Situationen gebraucht würde, sei er in ihrem Heimatland in bestimmten Situationen nicht angebracht. «Bei einem Vorstellungsgespräch oder einem Anruf bei einer offiziellen Behörde etwa verwenden viele Personen keinen Dialekt, um gebildet, gepflegt und ernstzunehmend zu erscheinen», erklärt Ender. Eine solche Prägung hat ebenfalls Auswirkungen auf das Sprachverhalten von Immigranten. Aus den Lebensumständen, dem Ausmass an Unterricht und der Einstellung gegenüber den Sprachvarietäten lässt sich darauf schliessen, wie leicht oder schwer einem Migranten der Spracherwerb in der Schweiz fallen wird. Oft steht die Kommunikation im Vordergrund. Das heisst, solange das Gegenüber versteht, was gemeint ist, spielt es keine Rolle, ob das Gesprochene nun Dialekt oder Hochdeutsch ist. Dementsprechend seien oft Elemente beider Sprachen vorhanden, erklärt Andrea Ender. Viele Lernende wissen aber auch, welche sozialen Signale durch den Sprachgebrauch gesendet werden und verwenden zum Beispiel bewusst den Dialekt, um keine Distanz aufkommen zu lassen.

Die Lebensumstände, das Ausmass an Unterricht und die Einstellung beeinflussen den Spracherwerb von Immigranten.

Brisantes Forschungsfeld

2012 läuft Andrea Enders Stipendium aus. Dann würde sie am liebsten wieder ganz nach Bern zurückkehren. Die Arbeit geht ihr hier bestimmt nicht aus, denn sie würde auch die Situation der Deutschen in der Schweiz gerne untersuchen, so die Wissenschaftlerin: «Zum Beispiel, wie sich ihr Sprachgebrauch mit der Zeit verändert oder derjenige der Kinder von eingewanderten Deutschen.» Dass gerade solche Ergebnisse auch eine politische Dimension haben könnten, ist sich Andrea Ender bewusst. Sie sieht es aber nicht als ihre Aufgabe an, sich in eine solche Diskussion einzumischen. Das Interesse der Politik an ihren Ergebnissen halte sich zudem in Grenzen, sagt sie. Zu komplex seien die Ergebnisse, um daraus griffige Parolen abzuleiten. Der Forscherin ist dies ganz recht.

Martina Bisculm, freie Journalistin

Sporen und Spuren von Pilzen

Herbstzeit ist Pilzsaison. Wer durch die Wälder spaziert, kann die Herbstboten derzeit überall sehen. Viele Pilzarten gelten jedoch als gefährdet. Die Pilzforscherin Beatrice Senn, Lehrbeauftragte für Mykologie an der Universität Bern, versucht mit ihrer Arbeit die einheimische Artenvielfalt der Pilze zu schützen.

Der Maronenröhrling ist ein beliebter und häufiger Speisepilz.

«Die Vielfalt der Pilzarten ist in der Schweiz gross und die Kenntnis davon sollte unbedingt gepflegt werden – neben der Forschung auch durch die Förderung von ökologischem Wissen», betont Beatrice Senn, die an der Universität Bern das Wahlfach «Einführung in die Mykologie» für Biologie-Studierende im dritten Studienjahr lehrt. Im Auftrag des Bundesamts für Umwelt (BAFU) hat Beatrice Senn Fundnachweise von allen sicher unterscheidbaren Pilzen der Schweiz in einem Online-Verbreitungsatlas namens «Swissfungi» zusammengetragen. «Pilze sind Lebewesen, die ein verborgenes Leben führen und mit ihren vielfältigen Fruchtkörpern vor allem im Herbst ans Tageslicht treten. So schnell wie sie auftauchen, verschwinden sie aber auch wieder», erläutert die Pilzforscherin die Herausforderung dieses Projekts. Ausserdem widmet sich Beatrice Senn der Erarbeitung und Weiterführung der Datenbank «Fungus» des nationalen Datenzentrums für Grosspilze – derzeit sind rund 440 000 Einträge vorhanden.

Pilzarten schützen

Beatrice Senns Faszination für die Welt der Pilze entfachte während des Biologiestudiums an der Universität Bern. «Das hat mit meinem Entdeckungsdrang und meiner Liebe zur Natur zu tun», so die Mykologin, die seit 2000 als Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) tätig ist. In einem mehrjährigen Projekt hat sie mitgeholfen, Daten zu einheimischen Pilzarten zusammenzutragen und eine Rote Liste der gefährdeten Grosspilze für die Schweiz zu erstellen. Beunruhigendes Resultat: Insgesamt stehen 32 Prozent aller in der Schweiz vorkommenden Grosspilze auf der Roten Liste. «Diese Listen sind Hilfsmittel für den Natur- und Landschaftsschutz und sollen die Behörden auf die Problematik aufmerksam machen und ihnen wichtige Hinweise auf das Vorkommen schutzbedürftiger Arten in ihrer Region liefern», erklärt die Bernerin.

Mehr Pilze wegen Klimawandel

«Die Klimaerwärmung ist dafür verantwortlich, dass neue Pilzarten auftauchen, die darauf warten, entdeckt zu werden», so Beatrice Senn. Im Rahmen ihrer Dissertation an der Universität Bern hat sie vor 25 Jahren einige Flächen in der alpinen Stufe nach folgender Fragestellung untersucht: In welchen Vegetationseinheiten kommen welche Pilzarten in welcher Quantität vor? In den letzten fünf Jahren ist die Mykologin erneut in diese Gebiete – hauptsächlich nach Grimsel-Oberaar – zurückgekehrt und hat sie mit derselben Methodik unter die Lupe genommen. Gegenwärtig wertet sie die Daten aus und stellt dabei fest: «Auf den ersten Blick ist keine Veränderung sichtbar, aber bei genauerer Betrachtung sticht ein Vegetationswandel ins Auge.» Für die Interpretation dieser Unterschiede versucht Beatrice Senn andere mögliche Faktoren auszuschliessen – wie etwa Umweltbelastungen oder die natürliche Sukzession. Aufgrund der Daten sind neben Veränderungen in der Vegetation auch solche im Pilzvorkommen erkennbar. Die Wissenschaftlerin macht die Klimaerwärmung für die Veränderungen verantwortlich, die sie folgendermassen zusammenfasst: «Heute existieren mehr Pilzarten als früher, aber weniger Pilzfruchtkörper. Zudem sind in der alpinen Stufe neue Arten hinzugekommen, die man aus tieferen Regionen kennt.» Das sei ein starkes Indiz dafür, dass es in der alpinen Stufe wärmer sei, der Schnee früher schmelze und die Pilze sich deshalb ansiedeln könnten.

Auch in ihrer Freizeit trifft man Beatrice Senn draussen in der Natur, wo sie ihrer grossen Leidenschaft, dem Pilzsammeln, frönt. Ausserdem besucht sie regelmässig Anlässe von Pilzvereinen, um ihr Fachwissen mit Interessierten zu teilen. Am liebsten begibt sich die profunde Pilzkennerin auf die Suche nach seltenen Exemplaren – denn ein seltener Fund oder die Entdeckung einer neuen Pilzart lässt Beatrice Senns Herz höher schlagen.

Nathalie Neuhaus, freie Journalistin

Wenn sie einen seltenen Pilz findet, schlägt das Herz der Mykologin Beatrice Senn höher.

Frauenanteile Professuren 2011

Aktuelle Zahlen

An der Uni Bern beträgt der Frauenanteil bei den ordentlichen und ausserordentlichen Professuren im akademischen Jahr 2010/2011 17.4 Prozent. Damit liegt er leicht über dem Schweizer Durchschnitt von 16.9 Prozent und ist im Vergleich zum Vorjahr um 1.5 Prozentpunkte gestiegen. Seit 2006 war eine stetige leichte Zunahme des Frauenanteils von 13.9 auf heute 17.4 Prozent feststellbar. Im akademischen Jahr 2010/2011 wurden an der Universität Bern 28 ordentliche und ausserordentliche Professuren neu besetzt, davon sieben mit Frauen, was einem Frauenanteil von 25 Prozent entspricht. Der Frauenanteil bei den Neuanstellungen konnte im Vergleich zum Vorjahr um über 4 Prozentpunkte erhöht werden. Im gesamtschweizerischen Vergleich liegt die Universität Bern hiermit nach wie vor knapp unter dem Durchschnitt von 26.1 Prozent. Bei der Besetzung der Assistenzprofessuren konnte 2010/11 die Hälfte, nämlich sieben von 14 Stellen, mit Frauen besetzt werden. Damit liegt die Universität Bern bei den Neuanstellungen in der Kategorie Assistenzprofessuren 13 Prozentpunkte über dem Schweizer Durchschnitt. Beim Gesamtbestand der Assistenzprofessuren beträgt der Frauenanteil mittlerweile 31.2 Prozent. Wie bei den ordentlichen und ausserordentlichen Professuren ist auch bei den Assistenzprofessuren seit 2006 eine steigende Tendenz bei den Frauenanteilen sichtbar.
Alle aktuellen Zahlen finden sich auf der Homepage der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten CRUS:
www.crus.ch/information-programme/chancengleichheit/modul-1-professorinnen.html

Open Access

Information für Mitarbeitende

Im Rahmen der «Open Access Week 2011» hat die Universität Bern die Mitarbeitenden über Entwicklungen und Tendenzen im freien Zugang von wissenschaftlichen Informationen im Internet informiert. Open Access macht Forschungsergebnisse weltweit kostenlos abrufbar.
Weitere Informationen unter:
www.ub.unibe.ch/openaccess
www.open-access.net
www.openaccessweek.org

Kursgeldbeiträge

CAS Forschungsmanagement

Forscherinnen und Forscher machen nützliche und herausragende Entdeckungen für die Gesellschaft. Um bei ihren komplexen Projekten erfolgreich zu sein, benötigen sie nebst wissenschaftlichen Methoden auch fundierte, auf den Forschungsprozess zugeschnittene Managementkenntnisse. Das «Handwerkszeug», um die diversen Phasen der Forschung optimal zu gestalten, vermittelt der Weiterbildungsstudiengang «CAS Forschungsmanagement» des Zentrums für universitäre Weiterbildung ZUW. Der Studiengang, der in der Schweiz exklusiv von der Universität Bern angeboten wird, ist im Mai erfolgreich gestartet. Die Erfahrungen sind positiv. Deshalb hat die Universitätsleitung beschlossen, für die zweite Durchführung der Weiterbildung an sechs Uni-Angehörige einen Beitrag von je 3000 Franken für die Teilnahme zu vergeben. Der neue Studiengang startet im Mai 2012. Voraussetzung für die Bewilligung des Kostenzuschusses ist ein begründeter Mehrwert für die Universität Bern.
Weitere Informationen: *www.forschungsmanagement.ch*

Kinderbetreuungsangebot

Universität Bern und PHBern: Stiftung

Die Universität Bern und die PHBern haben im September 2011 die Stiftung KIHOB «Kinderbetreuung im Hochschulraum Bern» gegründet. Zweck der Stiftung ist es, ein qualitativ hochstehendes Kinderbetreuungsangebot für Hochschulangehörige langfristig zu sichern. Das Angebot wird spezifisch auf die Bedürfnisse der Studierenden und Mitarbeitenden der beiden Hochschulen ausgerichtet sein. Die PHBern und die Universität Bern möchten dadurch als attraktive Arbeitgeberinnen und Studienorte innerhalb der Hochschulwelt konkurrenzfähig bleiben und einen Beitrag für die Gleichstellung von Frauen und Männern leisten. Die neu gegründete Stiftung wird die bisherigen Kinderbetreuungsangebote der PHBern und der Universität Bern übernehmen. Ein erstes Vorhaben der Stiftung ist es, das Kinderbetreuungsangebot im Zusammenhang mit dem Bau des Hochschulzentrums vonRoll leicht zu vergrössern.

Rio 2012

Forum für Allgemeine Ökologie

Unter dem Titel «Rio2012 als Chance nutzen – Wege zu einer nachhaltigen Wirtschaft» organisiert das Forum für Allgemeine Ökologie eine Vortragsreihe.
22. November 2011
Welthandelsbedingungen für eine global nachhaltige Wirtschaft
Prof. Dr. Thomas Cottier, Welthandelsinstitut (WTI), Universität Bern
Das Engagement der Schweiz – Erfahrungen und Herausforderungen
Botschafter Dr. Didier Chambovay, Delegierter des Bundesrats für Handelsverträge, Leiter Bereich Welthandel, SECO
29. November 2011
Innovationen für eine nachhaltige Wirtschaft
Prof. Dr. Klaus Fichter, Borderstep Institut für Innovation und Nachhaltigkeit Berlin und Universität Oldenburg
Unternehmen für eine nachhaltige Wirtschaft
Nick Beglinger, Direktor Foundation for Global Sustainability, Präsident swisscleantech
6. Dezember 2011
Zugänge zu einer nachhaltigen Wirtschaft
Prof. Dr. Thomas Hammer, IKAÖ, Universität Bern
Podiumsgespräch: Wie ist eine national und global nachhaltige Wirtschaft erreichbar?
René Longet, Prof. Dr. Hansruedi Müller, Urs Näf, Corrado Pardini, Daniel Ziegerer
Jeweils Dienstag, 18.15–19.45 Uhr, Hauptgebäude der Universität Bern, Hochschulstrasse 4, Raum 220
www.ikaoe.unibe.ch

Abschiedsvorlesung

Praktische Theologie

Die Theologische Fakultät lädt zu der Abschiedsvorlesung von Prof. Dr. Christoph Morgentahler, Institut für Praktische Theologie, ein.
1. Dezember 2011
«Ach, hätte Gott das alles noch erleben dürfen …». Praktische Theologie, Ironie und Poesie
18.15 Uhr, Hauptgebäude der Universität Bern, Hochschulstrasse 4, Aula
www.theol.unibe.ch

Denkmalpflege

Vortragsreihe Kunstgeschichte

Das Vortrags- und Diskussionsforum des Instituts für Kunstgeschichte in Verbindung mit dem Bundesamt für Kultur, ICOMOS Suisse und den Denkmalämtern von Kanton und Stadt Bern zum Thema: «Denkmalpflege – Baukultur»

25. November 2011

Ökonomie der Dauerhaftigkeit – Überlegungen zum Arbeits- und Substanzwert historischer Baukultur

Prof. em. Dr. Hans Christoph Binswanger

16.00 Uhr, Hauptgebäude der Universität Bern, Hochschulstrasse 4, Hörsaal 114

Kriminalität

Vortragsreihe BFK

Das Phänomen «Kriminalität» wird vom Berner Forum für Kriminalwissenschaften aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet.

29. November 2011

Strafrechtliche Massnahmen zum Schutz vor rückfallgefährdeten, gefährlichen Straftätern

Prof. Dr. Wolfgang Heinz, em. Professor für Strafrecht der Universität Konstanz

18.30 Uhr, im Hauptgebäude der Universität Bern, Hochschulstrasse 4, Hörsaal 101

www.bfk.unibe.ch

Religion without God

Einstein Lectures 2011

Der bekannte Rechtsphilosoph Ronald Dworkin hält drei öffentliche Vorträge zum Thema «Religion without God».

12. Dezember 2011, 19.30 Uhr

Einstein's Worship

Hörsaal 210 (Aula)

13. Dezember 2011, 17.15 Uhr

Faith and Physics

Hörsaal 120

14. Dezember 2011, 19.30 Uhr

Religion without God

Hörsaal 210 (Aula)

Jeweils im Hauptgebäude der Universität Bern, Hochschulstrasse 4, in den oben angegebenen Räumen.

www.einsteinlectures.ch

Buch am Mittag

Vortragsreihe Universitätsbibliothek

13. Dezember 2011

Die Alpen: eine Schweizer Mentalitätsgeschichte

Aurel Schmidt, Schriftsteller

12.30–13.00 Uhr, im Vortragssaal der Zentralbibliothek, Münstergasse 63

www.ub.unibe.ch

Ambivalenzen

Vorlesungsreihe Collegium generale

Das aktuelle Thema: «Ambivalenzen in Wissenschaft und Lebenspraxis».

23. November 2011

Identität erhalten oder gestalten? Ambivalenz der Konservierung-Restaurierung

Prof. Dr. Stefan Wülfert, Fachbereich Konservierung und Restaurierung, Vizedirektor Hochschule der Künste Bern

30. November 2011

Ambivalenzen im Lebenslauf: Zum Verhältnis von Erwachsenen und Heranwachsenden

Prof. Dr. Vera King, Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft, Universität Hamburg

7. Dezember 2011

Produktive Dispute: Ambivalenz als Prinzip im rabbinischen Judentum

Prof. Dr. René Bloch, Institut für Judaistik, Universität Bern

14. Dezember 2011

Pädagogische Ambivalenzen: Metaphern des Lernens, Erziehens, Bildens

Prof. Dr. Johannes Bilstein, Lehrstuhl für Pädagogik an der Kunstakademie Düsseldorf

Rückblick – Ausblick

Prof. Dr. Kurt Lüscher, Soziologe, Bern

Jeweils Mittwoch, 18.15–19.45 Uhr, Hauptgebäude, Hochschulstrasse 4, Auditorium maximum (Raum 110)

www.collegiumgenerale.unibe.ch

Winter School

IASH Winter School 2012

Die Winter School für Doktorierende und Postdocs «TransForming Knowledge and Epistemic Cultures» findet vom 22. bis 27. Januar 2012 statt. Bewerbungsfrist ist der 27. November 2011

www.iash.unibe.ch/content/winter_school

Traum und Vision

Ringvorlesung BMZ

Die Ringvorlesung des Berner Mittelalter Zentrums untersucht Träume und Visionen.

24. November 2011

***Ist mir mîn leben getroumet, oder ist ez wâr?* Vom Leben als Traum in der mittelalterlichen deutschen Literatur**

René Wetzel, Germanistik, Genf

1. Dezember 2011

***Im waz vor in einer gesiht.* Traum und Vision in der mittelalterlichen Mystik**

Susanne Uhl, Germanistik, Zürich

8. Dezember 2011

Traumdeutung als sufische Erziehungsmethode bei Nûruddîn-i Isfarâyinî (1241–1317)

Hermann Landolt, Islamwissenschaft, Montreal

15. Dezember 2011

Die Höhle des Somnus. Traum und Fantasie in der niederländischen Malerei

Christine Göttler, Kunstgeschichte, Bern

Jeweils am Donnerstag, 17.15–18.45 Uhr, im Hauptgebäude der Universität Bern, Hochschulstrasse 4, Hörsaal 220

www.bmz.unibe.ch

Generationen

Literarische Lesungen

Die Veranstaltungsreihe des Collegium generale trägt den Titel «Verschiedene Generationen – Verschiedene Perspektiven».

22. November 2011

Gegenwärtiges – Vergangenes in Stillbach, Wien und Rom

Sabine Gruber, Wien

29. November 2011

Begegnung von Alt und Jung?

Christoph Simon, Bern

6. Dezember 2011

Der Wunsch nach der Definition der jungen Generation

Laura de Weck, Zürich/Hamburg

13. Dezember 2011

Was Liebe vermag. Und was nicht

Martin Walser, Überlingen

Jeweils dienstags, 18.15–19.30 Uhr, im Hauptgebäude der Universität Bern, Hochschulstrasse 4, Raum 201

www.collegiumgenerale.unibe.ch

Die Ukraine

Vortragsreihe Osteuropabibliothek

Die Schweizerische Osteuropabibliothek und das Polit-Forum des Bundes organisieren im Käfigturm eine Vortragsreihe über die Ukraine und deren Identität.

29. November 2011

Zwischen Europa und Eurasien? Jüngste aussen- und innenpolitische Trends in der Ukraine

Dr. Dr. Andreas Umland, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt und Kyjiv Mohyla-Academy, Kiev

13. Dezember 2011

Ukrainian-Polish relations and opportunities of hosting the UEFA EURO 2012

Podiumsdiskussion mit Experten der Ukrainisch-Polnischen Beziehungen

Jeweils um 19.00 Uhr im Polit-Forum des Bundes im Käfigturm, Marktgasse 67

www.ub.unibe.ch/sob

Biologie am Samstag

Öffentliche Vortragsreihe

«Biologie am Samstag» ermöglicht Einblicke in aktuelle Forschungsbereiche der Biologie.

19. November 2011

Leben und sterben lassen: Wie Malaria-Parasiten ihre Wirtszellen manipulieren

Prof. Dr. Volker Heussler, Institut für Zellbiologie

3. Dezember 2011

Von der Evolutionsbiologie zur personalisierten Medizin: Chancen und Grenzen der Bioinformatik

PD Dr. Torsten Ochsenreiter, Institut für Zellbiologie

17. Dezember 2011

Biodiversität: Faszination, Bedeutung, Zustand und Zukunft unserer Lebensgrundlage

Prof. Dr. Markus Fischer, Institut für Pflanzenwissenschaften

Jeweils Samstagvormittag um 10.15 Uhr im Hörsaal des Instituts für Pflanzenwissenschaften, Altenbergrain 21 (im Botanischen Garten).

www.biology.unibe.ch

Generationenbeziehungen

Veranstaltungsreihe FUG

Das Forum für Universität und Gesellschaft organisiert im Herbst 2011 fünf Veranstaltungen zum Thema «Brüchiger Generationenkitt? Generationenbeziehungen im Umbau».

25. November 2011 (13.30–17.30 Uhr)

Innovative Erfahrungen – Generationen in der Arbeitswelt

Anmeldung bis 16. November 2011

Haus der Universität, Schlösslistrasse 5

10. Dezember 2011(9.00–13.00 Uhr)

Familie – Kernzelle der Gesellschaft

Anmeldung bis 3. Dezember 2011

UniS, Schanzeneckstrasse 1, Raum A003

www.forum.unibe.ch

Physik am Samstag

Öffentliche Vortragsreihe

Die «Physik am Samstag» bringt Interessierten faszinierende physikalische Phänomene näher.

11. Dezember 2011

Graphene: Wie man einen Nobelpreis mit Klebeband und viel Findigkeit gewinnen kann.

Marc-Aurèle Nicolet

Jeweils am Samstag, um 10.30 Uhr im Gebäude für Exakte Wissenschaften im angegeben Hörsaal. Um 12.00 Uhr gibt es eine kleine Erfrischung.

www.physik.unibe.ch

BioChemie

Öffentliche Veranstaltungsreihe

«BioChemie am Samstag» bietet Einblicke in die Chemie und Biochemie.

26. November 2011

Klein, tot? Und manchmal tödlich! Eine Reise ins Reich der Viren.

Prof. Dr. Christoph Kempf

3. Dezember 2011

Chemie in der Halbleitertechnologie

PD Dr. Peter Broekmann

10. Dezember 2011

Materialien für erneuerbare Energietechnologien

Prof. Dr. Anke Weidenkaff

Jeweils am Samstag, 10.00–12.00 Uhr, Departement für Chemie und Biochemie, Freiestrasse 3, Hörsaal U113

www.dcb.unibe.ch

New World Literatures

Vorlesungsreihe Cultural Studies

21. November 2011

Literature, the World, and You

Prof. Djelal Kadir

5. Dezember 2011

Fanon's Refusal: Racism and the Value of the Human

Prof. Paul Gilroy

Die Workshops siehe Homepage. Vorträge jeweils 18.15-20.00 Uhr, Hauptgebäude der Universität Bern, Hochschulstrasse 4, Raum 220. Infos: www.ccs.unibe.ch

Rechtsstaat

Hans-Sigrist-Symposium

Die Hans-Sigrist-Stiftung und das Institut für Strafrecht und Kriminologie organisieren im Rahmen der Preisverleihung 2011 der Hans-Sigrist-Stiftung ein Symposium mit dem Titel: «Rechtsstaat in Late Modernity».

Freitag, 2. Dezember 2011, 14.00–18.00 Uhr, vonRoll-Areal, Fabrikstrasse 6, Raum 102

www.sigrist.unibe.ch

Schlüsselkonzepte

Interdisziplinäre Vorlesungsreihe

Das Institute of Advanced Study in the Humanities and the Social Sciences (IASH) führt eine Vorlesungsreihe unter dem Titel «Schlüsselkonzepte der Geistes- und Sozialwissenschaften» durch.

30. November 2011

Metaphor

Dr. Alan Cienki, Vrije Universiteit Amsterdam

14. Dezember 2011

Das Fremde

Prof. Dr. Rudolf Stichweh, Universität Luzern

Jeweils am Mittwoch, 16.15–17.45 Uhr, Unitobler, Lerchenweg 36, Hörsaal F023

www.iash.unibe.ch

Postdoc-Tagung

Ausserdem veranstaltet das IASH eine Postdoc-Tagung zum Thema **«Postdocs in the Wilderness? Wege zur wissenschaftlichen Karriere in den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften»** am 8. und 9. Dezember im Kurszentrum der Uni Bern, Hallerstrasse 6, Raum 205.

Impressum

unilink November 2011
Die Nachrichten der Universität Bern

Herausgeberin: Abteilung Kommunikation
Leitung: Marcus Moser (mm)
Redaktion: Salomé Zimmermann (sz)
Mitarbeit: Matthias Meier (mei), Daniela Baumann (db), Julia Gnägi (jg)

Bildnachweise:
Titelbild: Marko Nedeljkovic (rechts im Bild) und drei Kursteilnehmende beim Tai Chi-Unterricht. Foto: Salomé Zimmermann
Seite 2: Alle Salomé Zimmermann, ausser Foto oben links: Maximiliano Wepfer, Foto oben rechts: Adrian von Känel, Foto Mitte links: Adrian von Känel
Seite 3: Salomé Zimmermann
Seiten 4: zvg
Seite 5: zvg
Seite 7: Salomé Zimmermann
Seite 8: Matthias Meier
Seite 9: Daniela Baumann
Seite 10: istockphoto
Seite 11: istockphoto
Seite 12: Marko Nedeljkovic
Seite 13: zvg
Seite 14: Miriam Andonie
Seite 15: Salomé Zimmermann
Seite 16: oben: istockphoto / unten: Nathalie Neuhaus

Layout: Salomé Zimmermann (sz)
Redaktionsadresse:
Abteilung Kommunikation der Universität Bern
Hochschulstrasse 4
CH-3012 Bern
Tel. 031 631 80 44
Fax 031 631 45 62
unilink@unibe.ch
www.unilink.unibe.ch
Druck: Stämpfli Publikationen AG, Bern
Auflage: 6500 Exemplare
Erscheint sechs Mal während des Semesters.
Das nächste unilink erscheint am 20. Dezember.

FSC
www.fsc.org
MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C016087